



Magdalene L. Frettlöh

## «... damit zu den Völkern der Segen Abrahams komme in Christus Jesus».

### Die Christologie der Grundartikelerweiterung in der Kirchenordnung der EKHN

#### erwählungs-, rechtfertigungs- und segentheologisch bedacht<sup>1</sup>

##### 1. «... ein Licht zur Aufklärung der (nichtjüdischen) Völker und zur Ehre DEINES Volkes Israel» – eine biblische Erinnerung

«Judentum – das Licht, das die Zukunft auf unsere Gegenwart zurückwirft»

Elazar Benyoëtz<sup>2</sup>

Maria und Josef widerfährt eine denkwürdige Begegnung, als sie mit ihrem erstgeborenen Sohn toragemäßig in den Jerusalemer Tempel kommen, um ihn GOTT vorzustellen und um ihr Dankopfer darzubringen<sup>4</sup>: Da kommt ihnen im Tempel ein alter Mann entgegen, nimmt ihr Kind auf den Arm und bricht in eine *B<sup>e</sup>racha*, die Grundform jüdischer Spiritualität, aus: Er segnet GOTT.<sup>5</sup> Als Leser\_innen des Lukasevangeliums erfahren wir, dass Simeon ein Wartender ist und dass er eine besonders intime Beziehung zur Heiligen Geistkraft hat. Womöglich schon sein ganzes Leben wartet dieser gerechte (*dikaios*) und GOTTesfürchtige (*eusebes*) Mensch auf den «Trost Israels»<sup>6</sup>, also auf das verheiβene messianische Heil, das GOTT seinem Volk bereiten wird. Dass er über diesem (fast) lebenslänglichen Warten nicht ungeduldig geworden oder gar verzweifelt ist, dafür hat offenkundig die Gegenwart des Heiligen Geistes gesorgt: GOTTes Geist ruht auf ihm wie auf einem Propheten, und prophetische Worte wird ja auch er sprechen.<sup>7</sup> GOTTes Geist vergewissert ihn, dass er mit seiner messianischen Hoffnung keiner Illusion aufsitzt, und GOTTes Geist bringt ihn in Bewegung, treibt ihn in den Tempel, damit er am Ende seines Lebens die Erfüllung seiner Hoffnung, die Begegnung mit dem ersehnten Gesalbten GOTTes, nicht verpasst. Offenbar bedarf es des Erfüll- und Bewegtseins vom Heiligen Geist, bedarf es der Inspiration, um in diesem Säugling Jesus von Nazareth den Messias wahrzunehmen.

Und eben diese Wahrnehmung wird nun zum Inhalt der *B<sup>e</sup>racha* des Simeon, jenes Hymnus *Nunc demittis*, der spätestens seit dem 5. Jahrhundert konstitutiver Bestandteil des kirchlichen Abendgebets ist:

«Nun entlässt Du, HERR, DEINEN Sklaven gemäß DEINEM Wort in Frieden.

Denn gesehen haben meine Augen DEIN Heil, das Du bereitest hast vor dem Angesicht aller Völker, ein Licht zur Aufklärung der (nichtjüdischen) Völker und zur Ehre DEINES Volkes Israel» (Lk 2,31f.).

Jetzt kann Simeon buchstäblich getrost und in Schalom sterben, jetzt kann GOTT ihn aus seinem Dienstverhältnis entlassen.<sup>8</sup> Der aktive Wartestand hat ein Ende, weil er in dem Kind, das er auf seinem Arm hält, mit eigenen Augen zu sehen bekommt, worauf er zeitlebens gehofft hat. Am Ende seines Lebens kann Simeon den GOTT segnen, der ihm treu geblieben ist, indem ER SEIN (Verheiβungs-)Wort gehalten hat. Wie Elisabeth Monate zuvor Maria und das Kind in ihrem Bauch bereits pränatal gesegnet hat<sup>9</sup>, so segnet Simeon jetzt Maria und Josef und ihr Kind und segnet so zugleich das Zeitliche<sup>10</sup>: Er gönnt denen, die er zurücklassen kann, den Segen GOTTes, den er in seiner erfüllten Hoffnung empfangen und den er in seinem GOTTsegnen an GOTT zurückgegeben hat.

Was aber, so werden Sie sich womöglich schon gefragt haben, hat der überschwängliche Hymnus des Simeon mit der Grundartikelerweiterung in der Kirchenordnung der EKHN und insbesondere mit deren Christologie zu tun?

Was Maria und Josef staunen lässt (V. 33), das gibt mir christologisch zu denken<sup>11</sup>, nämlich die inhaltliche Konkretion des messianischen Heils, das Simeon bezeugt: Simeon erkennt in Jesus den von ihm erhofften «Trost Israels». Trösten hat in der hebräischen Bibel die Grundbedeutung «aufatmen lassen», vor Angst und Sorge zugeschnürte Kehlen befreien, Menschen aus der Enge des Elends in die Weite von GOTT eröffneter Lebensräume zu führen ... Getröstet zu sein, ist die Grundvoraussetzung dafür, in Schalom leben zu können. Schalom aber heißt Genüge zu haben, genug zum Leben, und Genugtuung erfahren zu haben und darum vergnügt sein zu können.

Jesus als den Gesalbten GOTTes, als den Messias zu beken- nen, bedeutet hier, Israel Trost und Schalom zu gönnen. Un- überhörbar hält Simeon fest, dass nichtjüdische Menschen darum wissen können, weil GOTT diese von ihm geschenkte Rettung vor dem Angesicht aller Völker bereitet hat. Niemand kann sich mehr von der Erkenntnis dispensieren, dass in das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus Trost und Frieden für das GOTTesvolk eingeschlossen sind.

Und Simeon konkretisiert die Befreiung, Rettung und Heilung, die mit dem Kommen des Messias verbunden ist, weiter: «... ein Licht zur Aufklärung der Heidenvölker und zur Ehre deines Volkes Israel». Jesus, der Gesalbte GOTTes, ist Licht – für das GOTTesvolk wie für die übrige Völkerwelt. Beides liegt untrennbar ineinander: Indem Jesus die ureigene Aufgabe Israels wahrnimmt, Licht für die Völker zu sein, rückt er zugleich das GOTTesvolk selbst ins rechte Licht, lässt es prächtig erscheinen, schenkt ihm Ansehen und Anerkennung. Sprechend sind die beiden griechischen Begriffe, mit denen die erleuchtende Aufgabe des Messias benannt wer-



Prof.in Frettlöh während ihres Vortrags;  
Foto: Volker Rahn

den: Im Blick auf die Völker ist es *apokalypsis*, also Entbergung, Offenbarung, Aufklärung, im Blick auf das Gottesvolk *doxa*. *Doxa* aber nimmt das hebräische *kavod* auf: Gewicht, Schwere. Als Messias Gottes, der den Völkern ihre eigene Situation ebenso entbirgt wie ihnen den Gott Israels und dessen Geschichte mit seinem Volk bekannt macht, der ihnen Gottes Verheißungen und Gebote nahebringt, macht Jesus Israel alle Ehre, gibt ihm Gewicht. Als personifiziertes Licht ist der Aufklärer der Völkerwelt zugleich der Trost Israels. Schon in den deuterocesajanischen Gottesknechtsliedern verbindet sich dieses Lichtmotiv mit einer doppelten Aufgabe des von Gott Berufenen:

«In Gerechtigkeit habe Ich, Adonaj, dich gerufen, und Ich ergreife deine Hand, und Ich behüte dich und mache dich zum Zeichen des Bundes mit dem Volk, zum Licht der Nationen, um blinde Augen zu öffnen, um Gefangene hinauszuführen aus dem Gefängnis und aus dem Kerker, die in der Finsternis sitzen» (Jes 42,6f.).

«Und Adonaj sprach: Zu wenig ist es, dass du Meiner Diener bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die von Israel zurückzubringen [...]: Zum Licht für die Nationen werde Ich dich machen, damit Meiner Heil bis an das Ende der Erde reicht» (Jes 46,9).

Wolfgang Stegemann hat zu diesen Worten angemerkt: «In der metonymischen Rede vom «Licht der Völker» bei Jesaja geht es offenkundig um die Verbindung der heilvollen Zukunft Israels mit jener der Völker. Als Vermittler dieses Heils können sowohl der Gottesknecht als auch Israel verstanden werden. Das den Völkern vermittelte Heil selbst wird mit dem Zumvorscheinkommen von Gottes Recht und Gerechtigkeit identifiziert.»<sup>12</sup> Israels Trost soll um Gottes willen zum «Trost der ganzen Welt» (EG 7,4) werden. Von Anfang an – ich komme darauf ausführlich zurück<sup>13</sup> – ist die *universale* Perspektive in die *partikulare* eingeschrieben. Das ist eine uns eher unvertraute Zuordnung, sind wir es doch gewohnt, das Besondere vom Allgemeinen her zu verstehen und nicht umgekehrt. Doch ohne dass das Licht in Israel, am Zion leuchtet, kann es auch nicht die Enden der Erde erhellen.

Wenn die EKN in ihrer Grundartikelerweiterung festhält: «Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen ...», dann bezeugt sie damit dieses erleuchtende, entbergende und befreiende Handeln des Gesalbten Gottes an ihrem eigenen Leib. Dieses aber nimmt sie in Pflicht, denn – und das können wir vorzüglich aus dem engen Zusammenhang von Frageantwort 31 und 32 des Heidelberger Katechismus lernen: «Warum wird er Christus, das heißt «Gesalbter» genannt?» «Warum wirst du ein Christ/eine Christin genannt?» – der Messias ist kein alleinwirksamer einsamer Held. Von ihm angestrahlt, werden vielmehr auch die, die sich nach ihm nennen, zu Lichtern in der Welt, die zur Aufklärung ihrer Mitmenschen beitragen und darin dem Gottesvolk Gewicht geben. Auch das messianische Tun der Christenmenschen zielt auf die Erleuchtung der Völkerwelt und gibt Israel Gewicht. Wo wir das Gottesvolk geringschätzten, Israel leicht nahmen, so leicht, dass «Israels Leib zog aufgelöst in Rauch / Durch die Luft»<sup>14</sup>, haben wir uns zu Unrecht Christinnen und Christen genannt.

## 2. Achtsamkeit auf den Wortlaut der Grundartikelerweiterung – eine elementare Lektüre

«Weil sie Väter sind, lässt man sie nicht Brüder werden. Das Heil aber kommt von den Juden, oder es kommt nicht.»  
*Elazar Benyoetz*<sup>15</sup>

Die EKN bezeichnet die zweisätzliche Erweiterung ihres Grundartikels vor 25 Jahren selbst als eine «grundsätzliche theologische Herausforderung»<sup>16</sup>:

«Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie [die EKN] neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.»

### 2.1 Zeugnis aus der Umkehr heraus

Die Erweiterung des Grundartikels ereignet sich im Sprechakt des *Zeugnisses*. Im Zeug\_innendienst kommt die Berufung der Christenmenschen zu ihrem Ziel.<sup>17</sup> In ihm entsprechen sie dem prophetischen Amt Jesu Christi als des «wahrhaftigen Zeugen»<sup>18</sup> und widersprechen damit der Lüge (hier: des Antijudaismus) als der besonders frommen Gestalt der Sünde.<sup>19</sup>

Es ist ein neues, genauer: ein erneuertes Zeugnis, denn es geht mit einer Umkehrbewegung einher.<sup>20</sup> Diese Umkehrbewegung ist keine hausgemachte, zu ihr ist die Kirche nicht aus sich selbst heraus fähig, zu ihr wird sie gerufen, von Gott, vom Wort Gottes in der Schrift herausgerufen aus einer Situation, die eben dieses Zeugnis unmöglich machte: nämlich die Situation von Blindheit und Schuld. Mit der Doppelformulierung kommen eigene Verantwortung wie Verstricktsein zugleich zum Ausdruck: Wir hätten sehen können. Was uns erblinden ließ, war der jahrhundertalte Antijudaismus in den eigenen Reihen und die Verkürzung eines Christuszeugnisses, mit dem wir nicht sehen wollten, «was uns an Gott fehlt, wenn uns die Juden fehlen»<sup>21</sup>. Es war ein Christuszeugnis, das den Juden Jesus aus seinem Volk herauslöste und das die Kirche an die Stelle des jüdischen Gottesvolkes setzte, indem es dieses von seinem Gott abtrennte, als sei nicht die Treue Gottes zu seinem Volk das Fundament, auf dem sich die Kirche der Treue Gottes zu sich selbst vergewissern kann, und als könne die Kirche darüber befinden, wem Gott seine Treue erweist und wem nicht. Frank Crüsemann hat es auf den Punkt gebracht: «Der Antijudaismus entzieht der Kirche ihr Fundament.»<sup>22</sup>

Darum wird das Zitat der Grundartikelerweiterung in der Ordnung der EKN folgerichtig kommentiert durch die konkrete Benennung dieser Umkehrbewegung: «Die Kirche Jesu hat also das Gottesvolk nicht abgelöst, sondern lebt mit und neben ihm. Die Wiederentdeckung des biblischen Zeugnisses von der unverbrüchlichen Treue Gottes zu seinem Volk ist für die Kirche wesentlicher Grund, sich selbst auf Gottes Treue verlassen zu können.»<sup>23</sup> Hat der Gott Israels, den wir im Namen Jesu Christi unseren Vater nennen, das eigene Gottsein an seine Treue zu seinem erwählten Volk gebunden, wie könnte Er dann unser Gott sein, wenn Er die Erwählung widerrufen und seinen Bund mit Israel aufgekündigt hätte?!? Schon Mose hat in dramatischen Gesprächen die unhintergehbare Bindung Gottes an sein Volk in die Waagschale geworfen, als Gott es mit seinem Volk leid war. Lesen Sie einmal jene atemberaubenden Dialoge zwischen Mose und Gott in 2Mose 32–34.<sup>24</sup> Es gibt für mich theolo-



gisch kaum aufregendere Texte in der Bibel als diese voller Chuzpe geführten GOTTESgespräche, in denen deutlich wird, dass der GOTT Israels mit SEINEM Exodusprojekt nicht nur zum Gespött der Völkerwelt würde, sondern sich selbst vergäße, ja sich als GOTT aufgab, würde ER SEINEM Volk untreu. Wir haben die Antitypologien von Mose und Christus zu verlernen und stattdessen die vielfältigen Analogien zwischen beiden zu entdecken. Ich habe etwa für die Modellierung der Rolle des Christus im Jüngsten Gericht ganz viel aus diesen Gesprächen zwischen Mose und GOTT gelernt.<sup>25</sup>

Es gibt keine Treue GOTTES zur Kirche Jesu Christi ohne die Treue GOTTES zu SEINEM Volk. Davon zeugt eindrücklich der Narrativ in der Lebensordnung der EKHN unter der Überschrift: «Das Gottesvolk Israel und die Kirche Jesu Christi», der den Weg und das Wirken Jesu sowie die Existenz der Kirche *hineinerzählt* in die Geschichte GOTTES mit seinem Volk.<sup>26</sup>

## 2.2 Schuldeinsicht als Folge des Rufs zur Umkehr

Warum aber wird für die aus Blindheit und Schuld herausgerufene Kirche die bleibende Erwählung der Juden und GOTTES Bund mit ihnen zu einem *neuen* Zeugnis, obwohl es doch inhaltlich gar nichts Neues sagt? Neu wird es dadurch, so meine Lesart, dass sie dieses Zeugnis nicht mehr sprechen kann, ohne dabei mit zu erinnern und mit zu bekennen, dass sie es nicht nur häufig schuldig geblieben ist, sondern öfter noch ins Gegenteil verkehrt hat. Insofern transportiert ihr Zeugnis immer auch die Einsicht in das eigene Versagen mit und enthält ein Schuldbekenntnis, ohne dass es zu einem ausdrücklichen Sprechakt des Bekennens kommt. An wen sollte ein Schuldbekenntnis auch im Rahmen einer Kirchenordnung adressiert sein?!

Die eigene Schuld wird keineswegs verschwiegen, aber sie kommt von dem göttlichen Ruf zur Umkehr aus dieser Schuld in den Blick, also vom Schuld überwindenden und Versöhnung allererst ermöglichenden Handeln GOTTES her. Kann es ein anderes Fundament für Schuldkenntnis und Schuldbekenntnis geben als das aus der Schuld befreiende Wirken GOTTES!?! Dies entbindet keineswegs von der an das GOTTESvolk wie an GOTT gerichteten Bitte um Vergebung, sondern bereitet dieser den Weg. Erst der wirksame Ruf GOTTES zur Umkehr aus Blindheit und Schuld macht das Eingeständnis beider möglich. Es bedarf des *verbum externum*, des uns befreiend von außen zukommenden Wortes, das wir uns selber sagen können, um die Selbstbezüglichkeit einer israelvergessenen und -verleugnenden Kirche aufzubrechen.

Zu beachten bleibt auch, dass die Grundartikelerweiterung gerade nicht in einem Atemzug mit der Bezeugung der bleibenden Erwählung der Juden und des Bundes GOTTES mit ihnen das eigene Miterwähltsein und die eigene, durch Christus vermittelte Zugehörigkeit zum Bund mitgenannt wird, sondern dass der Ton ganz und gar auf der Erwählung des jüdischen GOTTESvolkes liegt und die Kirche hier im Blick auf sich selbst allein von ihrer Schuld und ihrem Zeugnis redet. Vielleicht könnte die EKHN diese Zurückhaltung noch dadurch verstärken, dass sie überhaupt fragt, ob Erwählung und Bund angemessene *ekkesiologische* Kategorien sind, um über die GOTTESbeziehung der Kirche und das Miteinander von Kirche und Judentum theologisch begründet nachzudenken.<sup>27</sup> Ich möchte Ihnen ein anderes biblisch-theologisches Motiv nahebringen, das vom ersten Wort an Abraham in 1Mose 12,1–3 GOTTES Geschichte mit

allen Menschen unhintergebar auf SEINE Geschichte mit Israel bezieht.

## 2.3 Christusbekenntnis und Israelzeugnis

«Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.» Dieser Satz hat mich dazu bewogen, von einer Christologie der Grundartikelerweiterung zu sprechen. Es ist ein deutlich selbstkritischer Satz, besagt er doch, dass es ohne die Bezeugung der Erwählungs- und Bundestreue GOTTES zu Israel kein sachgemäßes Christusbekenntnis geben kann, dass wir uns gar nicht Kirche Jesu Christi nennen dürfen, wenn wir dieses Zeugnis schuldig bleiben. Damit ist aber nicht weniger gesagt als dies, dass ins Zentrum unseres christlichen Glaubens, ins Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Messias GOTTES, konstitutiv das Zeugnis von der Israeltreue GOTTES gehört. Anders formuliert: Wir haben den Christus verleugnet und uns damit als Christinnen und Christen unmöglich gemacht, indem wir uns dieses Zeugnisses schämten oder es aus anderen Gründen unterließen oder verweigerten.<sup>28</sup>

So verstanden, enthält auch der zweite Satz der Grundartikelerweiterung ein Schuldbekenntnis. Vor allem aber enthält er die Einsicht, dass es ein Christusbekenntnis abgesehen von der Bezeugung der bleibenden Erwählung Israels nicht geben kann. Unsere dogmatische Tradition versucht dieser Einsicht zu entsprechen, indem sie in der Christusgeschichte eine *Wiederholung* der Wege und Werke GOTTES mit Israel erkennt<sup>29</sup>: So wie GOTT in 1Mose 12,1–4a, nachdem IHM die Schöpfung aus dem Ruder gelaufen war, einen neuen Anfang setzte, als ER Abraham berief und dabei zugleich die Völkerwelt im Blick hatte, so wiederholt ER für die Völker diesen neuschöpferischen Anfang in der Geschichte Jesu Christi. GOTT beginnt in der Menschwerdung des Gottessohnes noch einmal mit sich selbst.

Der fundamental-christologische Satz der Grundartikelerweiterung: «Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.» stellt die Kirche in die Lebensverbindlichkeit *mit* dem bleibend erwählten GOTTESvolk und er fordert die Theologie heraus, eine Christologie, eine Lehre von Jesus, dem Juden, als dem Christus zu entwerfen, die die Menschwerdung des Gottessohnes als *Israelwerdung* GOTTES entfaltet.<sup>30</sup> Das hat Folgen nicht zuletzt für unser bleibendes Angewiesensein auf den Tanach, die hebräische Bibel, ohne deren Schriften wir weder GOTT noch den Christus noch GOTTES Geist und allemal auch nicht uns selbst als Kirche Jesu Christi verstehen könnten. Frank Crüsemann hat dies in seinem Buch «Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen»<sup>31</sup> entfaltet. Und Jürgen Ebach hat jüngst «Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes» (Gütersloh 2016) zu Gehör gebracht und dabei eine vielfältige Präsenz des ersten Kanontils im Hören, Singen, Beten und Feiern der christlichen Gemeinde aufgezeigt und das Alte Testament geradezu als Quellgrund des christlichen Gottesdienstes ausgewiesen. Wenn sich auf diese Weise eine Einführung in die Theologie des Alten Testaments mit dem christlichen Gottesdienst verknüpfen lässt, ist das Alte Testament kein «vorchristliches Glaubensdokument»<sup>32</sup>, auf dessen kanonische Würde die christliche Gemeinde, ohne Schaden an Leib und Seele und allemal an ihrem Christusbekenntnis zu nehmen, verzichten könnte.

### 3. Zwischenruf: «Vergesst das mit nicht!» Zugleich eine theologiegeschichtliche Reminiszenz

«Gnade – die Einsicht Gottes in die Erbärmlichkeit seines Geschöpfes»

Elazar Benyoëtz<sup>33</sup>

Pfingsten 1946. Hans-Joachim Lwand schreibt eine seiner ersten Göttinger Predigtmeditationen.<sup>34</sup> Zu einer Zeit, in der hier und da in der Kirche die Wahrnehmung der Gräueltaten und die Einsicht in die eigenen Verfehlungen erwacht und wächst, wird die Begegnung mit den biblischen Texten zu einer Sprachschule, in der sich allererst wieder Worte finden lassen für Unfassbares und Unsägliches. Es gibt für Lwand keine Umkehr von Theologie und Kirche aus ihrer Schuld an der Ermordung der europäischen Judenheit und aus ihrer Verstrickung in Diktatur und Krieg ohne Rückkehr zur Schrift beider Testamente. Nur hier finden sich Worte, die groß genug sind, um das Versagen und Erschrecken zu fassen, und stark genug, um neues Leben aus dem Tod zu wecken. Mit einem *erneuerten* Hören auf das Wort der Versöhnung, das – aber je auf andere Weise – Opfer zurecht bringt, zu ihrem Recht bringt und Täter\_innen zurechtweist, ans Recht verweist, beginnen wirksame Versöhnungsarbeit und konkreter Friedensdienst.

Predigttext für den Pfingstsonntag 1946 ist Eph 2,19–22. In der revidierten Luther-Übersetzung von 1912 lauten diese Verse:

«So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.»<sup>35</sup>

«Vergesst das mit nicht»<sup>36</sup> – in diesen schlichten Satz fasst Lwand zusammen, was er hier zur christlichen Gemeinde in jeder neuen Gegenwart gesagt hört. Und er mutet den Christ\_innen im Deutschland des Jahres 1946 gerade am Fest des Geistes, an dem wir das Hörwunder von Pfingsten feiern, die Erinnerung daran zu, dass sie, als sie jenes «mit» vergaßen, nicht nur ihre eigene Vergangenheit verdrängt, sondern auch ihre Identität als christliche Gemeinde verleugnet haben. Denn für diese Identität ist das kleine Wörtchen «mit» konstitutiv:

Menschen aus den Völkern, Nichtjuden und Nichtjüdinnen, sind, als sie Christenmenschen wurden, *Mitbewohner\_innen* eines Hauses geworden, das es längst gab, bevor sie einzogen. Und es war auch bereits bewohnt. Sie zogen also nicht in ein leer stehendes Gebäude, sondern in eine *Wohn-gemeinschaft* ein. Bei ihrem Einzug trafen sie auf Hausgenossen Gottes – denn es war das Haus des Gottes Israels, in das sie einzogen –, die ein viel älteres Wohnrecht besaßen als sie. Und nun durften sie mit ihnen dieses Haus teilen, das viele Wohnungen und genug Raum für sie alle in sich birgt, bekamen Zugang zu und partizipierten an all' dem, was sie selbst *von Natur aus* nicht hatten und waren. Sie hatten ja ohne Messias gelebt, waren ausgeschlossen aus der Bürgerschaft Israels und Fremde gegenüber den Bundesschlüssen der Verheißung gewesen, hatten ihr Dasein in der Welt ohne Hoffnung und ohne Gott gefristet (Eph 2,12).

Das alles hatte sich geändert, als eine ihnen ganz und gar fremde Welt zu ihrem neuen Zuhause wurde: aus der Gottesferne war die Hausgenossenschaft mit dem Gott Israels geworden. Durch den Messias Jesus, der ihnen zur Tür in dieses Haus geworden war, waren sie mit dem Gott Israels verbündet worden, vertraut gemacht mit einer Nähe Gottes zu den älteren Hausbewohner\_innen, einer Nähe, die sie jetzt *mit* genießen konnten. Die hoffnungsvollen Verheißungen, die Gott Israel gemacht hatte, durften sie nun *mit* hören. Sie entdeckten sich selbst in diesen Verheißungen, nicht als die Adressat\_innen und nicht im Zentrum dieser Worte, aber mit einem eigenen Ort in ihnen. Wie es um diesen, um unseren Ort bestellt ist, werden wir uns im Blick auf die Segensverheißung an Abraham am Eingang der Geschichte der Mütter und Väter Israels in 1Mose 12,1–4 genauer anschauen.<sup>37</sup> Denn schon in dem ersten Wort, das Gott an Abraham richtet, kommen die Menschen aus der Völkerwelt in den Blick. Verweilen wir aber zunächst noch einige Momente beim Bild des Hauses Gottes, das sich für nichtjüdische Menschen geöffnet hat:

Es sind keine Gästezimmer, in die sie eingezogen sind, um sie nach einiger Zeit wieder verlassen zu müssen. Die nicht-jüdischen Bewohner\_innen genießen nicht nur als Fremde die Gastfreundschaft des Hausherrn, haben auch keinen Mietvertrag bekommen, der ihnen unter Wahrung einer angemessenen Frist wieder gekündigt werden kann, nein – in diesem Haus sollen sie wie die bereits dort Wohnenden Wohnrecht auf Dauer haben, nie mehr obdach-, nie mehr heimatlos sein. Und dies, ohne dass sie nun selbst Juden oder Jüdinnen werden müssen. Sie dürfen anders bleiben. Nach dem Willen des Hausherrn soll es eine WG versöhnter Verschiedenheit sein. Die *Wohn-einheit* des *einen* Hauses Gottes uniformiert nicht. Sie lässt Raum für eine vielfältige Einrichtung der Wohnungen und Zimmer wie für eine Verschiedenheit der Lebensweisen in ihnen.

«Vergesst das mit nicht!» Lwands Erinnerung an die jüdische und christliche Wohngemeinschaft in dem *einen* Haus Gottes ist zu Pfingsten 1946 zugleich ein Bußruf an die christliche Gemeinde, ein Ruf zur Umkehr aus dem folgenschweren, todbringenden Vergessen des «mit». Statt von Zeit zu Zeit ein Hausfest zu feiern, gemeinsam an *einem* Tisch zu sitzen und die Freigebigkeit und Großzügigkeit des Hausherrn dankbar und freudig zu genießen, haben sich die Dazugekommenen je länger je mehr der alten Bewohner\_innen geschämt; das Leben unter einem Dach wurde ihnen unangenehm und peinlich. Sie begannen, den anderen ihr Wohnrecht streitig zu machen, enteigneten sie ihrer schönen, hellen Wohnungen, die sie nun selbst bezogen, und verbannten sie in dunkle Kellerräume. Aber auch dort duldeten sie sie nur noch für kurze Zeit als ungebetene und unerwünschte Gäste. Die später Dazugekommenen erklärten sich nicht nur für die allein Anspruchsberechtigten auf einen Wohnplatz im Haus Gottes, sie führten sich auf, als wären sie selbst seine Eigentümer\_innen. Sie meinten im Namen des Hausherrn zu agieren, als sie seine ersten Hausgenoss\_innen enteigneten und entfernten und sich deren Besitz aneigneten.

«Vergesst das mit nicht!» Haben wir eigentlich gemerkt, so gibt Lwand den christlichen Gemeinden in Deutschland 1946 zu bedenken, dass wir mit dieser Entrechtung und Enteignung das Haus selbst zum Einsturz bringen? Denn mit seinen jüdischen Bewohner\_innen haben wir auch den Eckstein dieses Hauses, der dem ganzen Gebäude Halt und Maß gibt, herausgebrochen und weggeworfen. Der Epheserbrief spielt hier mit der doppelten Semantik von Haus:



Haus – das meint das Gebäude *und* die Gemeinschaft derer, die es bewohnen. Der Messias Jesus ist der, mit dem der Bau aus Juden und Heiden, der auf dem Fundament der Apostel und Propheten, also auf ganz und gar jüdischer Grundlage ruht, zusammengefügt wird. Er hält das Haus zusammen, gibt dem Bau Stabilität und verbindet die Bewohner\_innen zu einer *Hausgemeinschaft*.

Zu ihr sollen die Dazugekommenen – wie es wörtlich heißt – «mit erbaut» werden. Auf dem Fundament, das längst gelegt ist, und mit dem Eckstein, der längst eingesetzt ist, gibt es gar kein Haus, das sie allein bewohnen können. Sie müssten, wollten sie allein wohnen, ein anderes Fundament legen, einen anderen Eckstein einfügen; aber dann wäre es nicht mehr das Haus des biblischen Gottes. Wer von uns in diesem Haus leben will, kann dies nur als *Mitbewohner\_in*, als *WG-Partner\_in* derer tun, mit denen Gott es viel früher zu bauen begonnen und denen Er dort bleibendes Wohnrecht eingeräumt hat, denen Er nicht kündigen kann, ohne selbst aufzuhören, Herr dieses Hauses zu sein.

«Vergesst das *mit* nicht!» Ich möchte diese Erinnerung Iwands aus dem Jahr 1946, die für mich nichts an Aktualität und Dringlichkeit eingebüßt hat, aufnehmen und sie verstärken. Mein Vortrag ist auch ein Plädoyer dafür, das kleine Wörtchen «mit» als eine buchstäblich *fundamentaltheologische* Kategorie wahrzunehmen. Welche grundlegende Bedeutung für die Existenz der Gemeinde Jesu Christi diesem «mit» zukommt, möchte ich unter der Überschrift «*Mitgesegnet mit Israel*» für ein Thema aufzeigen, das für Protestant\_innen zum Inbegriff ihrer christlichen Identität gehört, nämlich die Lehre von der Rechtfertigung *sola gratia, sola fide, solus Christus* und *sola scriptura*, also allein geschenkt durch Gottes Gnade, allein empfangen im Glauben, allein bewirkt durch Christus und allein bezeugt in der Schrift beider Testamente. Die Auslegungsgeschichte biblischer Rechtfertigungslehre ist auf weite Strecken ein ebenso sprechendes wie bedenkliches Dokument der «Mit»-Vergessenheit christlicher Theologie. In ihr ist das «mit» immer wieder durch ein «anstelle von» und ein «gegen» ersetzt worden. Und sie ist mit der den biblischen Texten von Haus aus völlig fremden Antithese von Glaubensgerechtigkeit und vermeintlich jüdischer Werkgerechtigkeit zu einem Ort des christlichen Antijudaismus geworden.

#### 4. Mitgesegnet mit Israel – unter dem Bogen der einen Segensgeschichte Gottes, aufgespannt von 1Mose 12,2f. bis Galater 3,13f.<sup>38</sup>

«Auch das Neue Testament bleibt beim Alten»  
Elazar Benyoetz<sup>39</sup>

Nach Gal 3,14 zielen für Paulus das Leben und Wirken, der Kreuzestod und die Auferweckung Jesu Christi darauf,

«dass zu den Völkern der Segen Abrahams komme in Christus Jesus, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen durch Vertrauen.»<sup>40</sup>

Damit interpretiert der Völkerapostel – in einem Abschnitt, der für die Rechtfertigungslehre ähnlich programmatisch ist wie Röm 3,21–31 – das Handeln Gottes an und mit dem Juden Jesus von Nazareth im Horizont der Segensgeschichte Gottes mit *SEINEM* Volk Israel. Diese hat ihren Anfang mit

der Segensverheißung an Abraham in 1Mose 12,1–4a genommen:

#### 4.1 Partikularität und Universalität des Segens in 1Mose 12,1–4a

(1) «Und es sprach Adonaj zu Abraham:

«Geh für dich aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft

und aus dem Haus deines Vaters zu dem Land, das Ich dich sehen lassen werde!

(2) Und Ich will dich zu einem großen Volk machen.

Und Ich will dich *segnen*, und Ich will deinen Namen groß machen,

und werde (du) ein *Segen*!

(3) Und Ich will *segnen*, die dich *segnen*,

und wer dich geringschätzt, den will Ich verfluchen;

und *segnen* werden sich lassen mit dir alle Familien des Erdbodens!»

(4) Und Abraham ging, wie Adonaj zu ihm geredet hatte ...»

«*Ich will dich segnen, ... und werde du ein Segen!*» – diese Verheißung bildet den Kern der ersten Worte, die Gott mit Abraham spricht. Sie gilt Israel, nicht uns nichtjüdischen Menschen. Diese Einsicht kann schmerzen, nötigt sie uns doch dazu, darauf zu verzichten, uns etwas anzueignen, was uns nicht gehört, und allemal darauf zu verzichten, uns selbst an die Stelle des zuerst und bleibend angeredeten jüdischen Adressaten zu setzen. «Aber Verzicht auf das, was uns ohnehin nicht zusteht, ist kein Verlust.»<sup>41</sup> Die Alternative ist ja nicht, als Hauptperson im Zentrum zu stehen oder gar nicht vorzukommen. Wo wir aufhören, uns als christliche Kirche die Rolle Israels anzumaßen, werden wir entdecken, dass und wo wir selbst in den Texten Israels vorkommen. Diese Orte aufzusuchen und danach zu fragen, was die Texte uns, die wir nicht ihre primären Adressat\_innen sind, dennoch zu sagen haben, kann unsere Bibellektüre reicher statt ärmer machen. Wir haben nichts zu verlieren, allerdings manches zu verlernen und allemal viel zu gewinnen. Bei dem, was Gott Israel gesagt und weiterhin zu sagen hat, gibt es für uns Lebenswichtiges *mitzuhören*.

In der Verheißung von 1Mose 12,2–3 haben wir gleich einen doppelten Ort: Wir gehören zu den «Familien des Erdbodens», von denen es in V. 3b heißt, dass sie sich mit Abraham segnen lassen werden. Und wir können zu denen gehören, die Gott, je nach ihrem Verhalten zu Abraham und seinen Nachkommen segnen oder verfluchen will (V.3a). Auch uns ist mit dem Segen die Anerkennung und Aufmerksamkeit Gottes verheißen, aber zum einen (V.3b) nicht so unmittelbar und zum anderen (V.3a) nicht so unbedingt, wie Gott Israel zu segnen versprochen hat.

Die göttlichen Segensabsichten haben von Anfang an die ganze Welt, «*alle Familien des Erdbodens*», im Blick, aber Segen gibt es für sie, gibt es für uns nicht ohne Israel, nicht an Israel vorbei, schon gar nicht auf Kosten und anstelle des bleibend gesegneten Gottesvolkes, sondern nur gemeinsam *mit* ihm. In den Genuss des Segens Gottes kommen wir nur als *Mitgesegnete*; und diesen Segen können wir uns nur bewahren, wo wir uns unsererseits Israel segnend und nicht fluchend zuwenden. Wer Israel seine Ehre und sein Gewicht als von Gott gesegnetes Volk nicht raubt, den nimmt Gott selbst wichtig und macht ihn mit Israel segensschwer.

Die Segensverheißung an Abraham begründet also nicht nur die Geschichte der Erzeltern Israels; in ihr macht Gott auch einen neuen Anfang mit der Menschheit – einen Neu-

beginn vergleichbar dem ersten Schöpfungstag: Fünf Mal ist hier von «Segen»/«Segnen» die Rede; ebenso oft wie vom Schlüsselbegriff «Licht» im Schöpfungsbericht (1Mose 1,3–5). Das an Abraham gerichtete *«Werde du ein Segen!»* ist ein Schöpfungswort – es korrespondiert dem *«Es werde Licht!»* (1,3). Von GOTT gesegnet, wird Abraham/Israel zum *«Licht für die Völker»* (vgl. Jes 42,6; 49,5f.). Die *Universalität* des Schöpfungssegens, der allen Menschen gilt, wird eingebunden in die *Partikularität* des Israelsegens, wie er Abraham verheißen ist. Menschen aus der Völkerwelt haben keinen unmittelbaren Zugang mehr zum ursprünglichen Segen GOTTES. Jenseits von Eden ist er nur noch als Abrahamsegens zu haben. Die Abrahamverheißung von 1Mose 12,3 ist das Tor zu 1Mose 1,28, zum Segen des Schöpfers, der *allen* Menschen gilt.

Achten wir noch etwas genauer auf die Rollen, die in der Verheißung von 1Mose 12,2–3 GOTT, Abraham und den Menschen aus der Völkerwelt zukommen: *«Segnen werden sich lassen mit dir alle Familien des Erdbodens!»* *«Sich segnen lassen»* – dieser Tolerativ unterläuft die Alternative von aktiv und passiv: Es heißt weder sich selbst segnen noch einfach gesegnet werden. Sich segnen lassen, heißt, das segnende Handeln eines anderen zulassen, es geschehen lassen, es wahr- und annehmen. Und manchmal ist dieses Zulassen viel schwerer, als etwas selbst aktiv zu tun. Das Subjekt dieses Segnens ist GOTT: Der Abraham segnet, will auch die Völker segnen, aber eben *«mit Abraham»* – nicht ohne, nicht anstatt, nicht gegen, sondern zusammen *mit* und durch ihn. Dieses *«mit»* sperrt sich der einfachen Alternative von Aktivität und Passivität. Es ist nicht so, dass Israel die Völker segnen muss, damit sie von GOTT gesegnet sind. Aber wäre Abraham nicht – dem Ruf GOTTES folgend – aufgebrochen, was wäre dann aus dem göttlichen Versprechen von 1Mose 12,1–3 geworden? Die Notiz: *«Und Abraham ging, wie Adonaj zu ihm geredet hatte ...»* (V. 4a) gehört konstitutiv zur Wirksamkeit dieses verheißungsvollen Wortes hinzu. Das von GOTT gesegnete Israel ist nicht nur ein Segensparadigma für Wünsche wie: *«Sei gesegnet wie Abraham!»* Vielmehr: *«Ich will dich segnen, ... und werde du ein Segen!»* GOTTES Segenswirken an Abraham ist so bezwingend, dass er selbst zum personifizierten Segen für andere wird. GOTTES Segen hat eine Attraktivität, die sich nicht in den Gegensatz von Zwang und Freiheit fügt. In diesem Sinne wird das gesegnete Israel zum Segensträger und Segensmittler für die Völkerwelt.

Neben dem *«Sich-Segnen-Lassen aller Familien der Erde»* gibt es aber auch noch die göttliche Zusage: *«Und Ich will segnen, die dich segnen, und wer dich geringschätzt, den will Ich verfluchen»* (V. 3a). Fluchen – das meint: jemanden gering schätzen, ihn leichtnehmen und leichtmachen, sie übersehen, missachten, wie Luft behandeln. Segnen dagegen bedeutet, jemandem Gewicht verleihen, sie wichtig nehmen, ihm Anerkennung, Ehre und Achtung zukommen lassen. Das Segnen Israels wird zum theologischen, zum von GOTT gegebenen Kriterium für die Teilhabe der Völker an GOTTES Segen. Die Völker brauchen nicht, um von GOTT gesegnet zu werden, mit Israel zu einem *«Einheitsvolk»* werden – darauf zielte das Weltprojekt des babylonischen Turms (1Mose 11) –, aber sie können sich genauso wenig von Abraham dispensieren. Ihr multikulturelles Gedeihen bindet GOTT an ihr Verhalten gegenüber Israel. Nicht die totalitäre und damit lebensfeindliche Konzentration aller Menschen in *einem* Namen und auf *eine* Weltstadt (1Mose 11,4), sondern ihre lebensförderliche Orientierung auf die

Existenz und das Ergehen dieses einen Volkes hin, bewirkt Segen.

#### 4.2 Teilhabe am Segen Abrahams/Israels – nicht «aus Werken des Gesetzes», sondern «durch das Vertrauen Jesu Christi» (Gal 3,6–14)

Wie können Menschen, die nicht jüdischer Abstammung sind, dennoch Söhne und Töchter des GOTTES Israels werden? Wie können sie Anteil an SEINER Gerechtigkeit bekommen? Wie werden sie zu Miterb\_innen der Verheißungen und Weisungen, die GOTT Abraham und seinem Volk gegeben hat? In immer neuen Anläufen hat Paulus um diese Fragen gerungen. Mit einem kleinen Textausschnitt, in dem das Thema des *Segens* und der *Gerechtigkeit* GOTTES ineinander verschlungen sind, möchte ich Sie an dieser Erkenntnis-suche beteiligen. Es ist ein Abschnitt aus dem Galaterbrief, der ja so etwas wie *«das Kerndokument der reformatorischen Rechtfertigungslehre»*<sup>42</sup> darstellt: Gal 3,6–14.

##### 4.2.1 Segen und Gerechtigkeit aus Vertrauen

- (6) *«Wie Abraham GOTT vertraute – und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet (1Mose 15,6),*
- (7) *so erkennt: die aus Vertrauen [leben] – die sind Kinder Abrahams.*
- (8) *Weil die Schrift vorhersah, dass aufgrund von Vertrauen GOTT die Völker gerecht macht, verkündigte sie Abraham im Voraus: Gesegnet werden alle Völker in dir (1Mose 12,3; 18,18; 22,18),*
- (9) *so dass die, die aus Vertrauen [leben], gesegnet werden mit dem vertrauenden Abraham.»*

Gerechtigkeit ist – so hat es Martin Luther wiederentdeckt – Glaubensgerechtigkeit. Gerechtigkeit ist – so sagen wir es vielleicht noch trefflicher – Gerechtigkeit im Vertrauen. Denn Glauben meint im biblischen Sprachgebrauch: auf jemanden vertrauen, sich auf jemanden verlassen, sich an jemanden festmachen und festhalten. Unsere alltags-sprachliche Wendung *«da steh' ich drauf!»* – das heißt glauben. Glaubwürdig ist, wer mir festen Boden unter die Füße und Halt gibt. Gerechtigkeit ist Vertrauenssache. Paulus zitiert hier 1Mose 15,6: *«Abraham vertraute GOTT, und es wurde ihm/IHM zur Gerechtigkeit angerechnet.»* Wie der alttestamentliche Text, so ist auch das paulinische Zitat doppeldeutlich; und wir tun gut daran, diese Doppeldeutlichkeit nicht einseitig aufzulösen: Dass Abraham GOTT vertrauen kann – das wird ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Wem? Abraham oder GOTT? Beiden: Abraham *und* GOTT. Wer auf GOTT vertraut, die oder der ist GOTT recht und gibt GOTT Recht. Wo ein Mensch auf GOTT vertrauen kann, da anerkennt sie oder er GOTT als gerecht. Wo ein Mensch auf GOTT vertrauen kann, da kommt GOTT bei ihr oder ihm zu SEINEM Recht. Rechtfertigen heißt, so können wir es bei Luther immer wieder lesen: *«deum iustificare»* – GOTT Recht geben und darin GOTT recht sein. Rechtfertigung ist ein Beziehungsgeschehen.<sup>43</sup> Paulus gebraucht hier *«Gerechtmachen»* und *«Segnen»* parallel: die, die GOTT aufgrund von Vertrauen gerecht macht, sind die, die aus demselben Grund gesegnet werden – und zwar *mit* Abraham. Die Rechtfertigung ist eine Segenshandlung. Nichtjüdische Menschen werden *Miterb\_innen* der Verheißung Abrahams und nehmen Teil an der Gerechtigkeit GOTTES, indem sie *mit* Abraham gesegnet werden.



Auf den ersten Blick ist diese Argumentation ganz einfach: wie Abraham auf GOTT vertrauen, wie Abraham gerecht sein, wie Abraham gesegnet sein. Doch so einfach ist es nicht. Und das aus mehreren Gründen: Das «in dir» von 1Mose 12,3 bliebe bei einem bloßen Vergleich auf der Strecke. Es ist eben kein «wie du». Auch das «mit dem vertrauenden Abraham» ist mehr als ein additives «Abraham und auch wir». Wo bleibt der Christus? – so könnten wir zudem vom Schlussvers her fragen. In *ihm* geschieht es doch – davon ist Paulus überzeugt –, dass der Segen Abrahams zu den Völkern kommt. Wo liegt unser Kurzschluss? Wir sind bisher selbstverständlich davon ausgegangen, dass, wenn GOTT die Völker aufgrund von Vertrauen gerecht macht, es ihr *eigenes* Vertrauen ist, so wie es Abrahams eigenes Vertrauen war, das ihm und das GOTT zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. Doch ist das zwingend? Lesen wir also zunächst weiter.

#### 4.2.2 Fluch statt Segen: vom falschen Gebrauch des Gesetzes

(10) «Welche nämlich aus Werken des Gesetzes sind, unter dem Fluch sind sie, denn es ist geschrieben: *Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun* (5Mose 27,26; vgl. 28,58).

(11) Dass im Gesetz niemand gerecht wird vor GOTT, ist klar, denn: *der Gerechte wird aus Vertrauen leben* (Hab 2,4).

(12) Das Gesetz ist nicht aus Vertrauen, sondern: *Wer sie [seiner Bestimmungen] tut, wird in ihnen leben*» (3Mose 18,5).

Die heidenchristliche Gemeinde in Galatien, insbesondere die galatischen Männer haben ein Problem. Ihnen genügt das «aus Vertrauen» nicht; zur Vergewisserung, dass sie nun wirklich Söhne Abrahams und Miterben der Israel gegebenen Verheißungen sind, wollen sie auch sichtbar, leiblich erfahrbar dazu-gehören. «Warum dürfen die nicht-jüdischen Männer, die im Zeichen des jüdischen Messias Jesus in das Gottesvolk Israel Aufnahme finden, nicht das spezifisch jüdisch-männliche Identitätszeichen der Beschneidung erhalten?» – so hat Brigitte Kahl in ihrer trefflichen Auslegung des Briefes an die Gemeinden in Galatien «die zentrale Galater-Frage»<sup>44</sup> formuliert.

Die Galater haben Beschneidungs-Ambitionen. Dass Vertrauen allein zur Gewinnung der neuen Identität ausreichen soll, können sie nicht glauben. Sie brauchen ein sichtbares Merkmal der Zugehörigkeit. Paulus sieht in diesem Vergewisserungsbedürfnis mehr und anderes, nämlich dass die Galater nicht wahrhaben wollen, dass – wie er es höchst provokativ formuliert – das von ihm verkündete «Evangelium der Vorhaut» kein anderes ist als das «Evangelium der Beschneidung» (Gal 2,7), dass es in beiden um ein und denselben GOTT und um ein und dieselbe Schrift, um ein und dieselbe Erbschaft geht. Was die Galater wollen, kann der Apostel nur verstehen als einen völlig anachronistischen und unsinnigen Versuch, sich selbst eine Identität buchstäblich zuschneiden zu wollen, die sie doch schon längst geschenkt bekommen haben. Damit aber wird das, was GOTT in Christus getan hat, zunichte gemacht. Sie verkenne die Gabe GOTTES, wollen nicht geschenkt haben, was es doch nur gratis, aus GOTTES Grazie allein geben kann.

Um nichts weniger geht es, wenn Paulus den Gegensatz von «aus Vertrauen» und «aus Werken des Gesetzes» auf-

macht: «Welche nämlich aus Werken des Gesetzes sind, unter dem Fluch sind sie ...» (V. 10a). Während die «aus Vertrauen» gerecht und gesegnet sind, stehen die «aus Werken des Gesetzes» unter dem Fluch. Es ist zunächst wichtig zu sehen, was damit *nicht* gemeint ist: Ganz und gar nicht geht es darum, dass das Gesetz – ob nun die ganze alttestamentliche Tora oder einzelne Teile von ihr – ein Fluch ist. Das Gesetz ist «heilig, gerecht und gut» – so heißt es im Römerbrief (7,12). Es geht auch nicht um den Gegensatz von Vertrauen bzw. Glaube und Gesetz, ja nicht einmal um eine grundsätzliche Antithese von Glauben und Werke. Paulus vertritt hier vielmehr die Meinung, dass ein bestimmter Gebrauch des Gesetzes den Fluch nach sich zieht: nämlich die Benutzung des Gesetzes zur Identitätsgewinnung. Wer meint, sich die neue Identität der Verbündelung mit dem GOTT Israels, den Eintritt in die Erbgemeinschaft der Töchter und Söhne Abrahams, ja die Gerechtigkeit GOTTES mit Gesetzeserfüllung selbst verschaffen zu können, der zeigt ein Verhalten, das gerade *nicht jüdisch*, sondern – und das kann nicht genug betont werden – durch und durch *heidnisch* ist. Gerade indem sie sich beschneiden lassen wollen, fallen die Galater in ihre heidnische Existenz des «selfmade man» zurück. Denn jüdischerseits – das zeigt ja gerade das Beispiel Abrahams – ist Gerechtigkeit Vertrauenssache und nicht leistungsbezogen. «Der Gerechte wird aus Vertrauen leben», zitiert Paulus den Propheten Habakuk (2,4 in Gal 3,11b). Und das Gesetz, die Tora ist nicht dazu da, gerecht zu machen, sondern ihr Gebrauch und ihre Erfüllung dienen dazu, dass die von GOTT Gerechtmachten, die Gesegneten, die aus dem Sklav\_innen- und Arbeitshaus Ägypten Befreiten diese neue Identität nicht wieder verspielen. Die Tora hilft ihnen, ihre Freiheit zu bewahren und zu bewähren, als Gerechtmachte auch wirklich gerecht zu leben, als Gesegnete auch zum Segen für andere zu werden.

Wenn wir den so entsetzlich missbrauchten Begriff der «Werkgerechtigkeit» überhaupt noch weiter als Gegenbegriff zu «Glaubensgerechtigkeit» verwenden wollen, dann sollten wir uns daran erinnern lassen, dass er ein zutiefst heidnisches Bedürfnis zum Ausdruck bringt, nämlich das nach menschlicher *Selbstkonstituierung, Selbstbehauptung, Selbstrechtfertigung und Selbstsicherung*. Er taugt nicht im mindesten dazu, jüdisches Leben mit der Tora zu charakterisieren. Aus dem Gesetz die Gesetzmäßigkeit zu machen, das ist ein ganz und gar heidnisches Unterfangen.

«Welche nämlich aus Werken des Gesetzes sind, unter dem Fluch sind sie ...» (V. 10a). Während die, die sich im Vertrauen ihre neue Identität schenken lassen, gesegnet sind, geraten die, die sie aus Werken des Gesetzes selber machen wollen, unter den Fluch. Warum? Wenn ihr, so lässt Paulus die Galater wissen, aus dem Gesetz selbst Gerechtigkeit und Leben und Segen erlangen wollt, und dabei verkennt, dass euch dies doch schon längst von GOTT geschenkt ist, dann müsst ihr euch auch ganz und gar auf die internen Bedingungen des Gesetzes einlassen, dann steht und fällt eure Identität auch damit, dass ihr alles, dass ihr jedes Wort dieses Gesetzes tut. Und daran – so die Überzeugung des Paulus – werdet ihr scheitern. So wie ihr euch nicht selbst das Leben gegeben habt, so könnt ihr euch auch nicht selbst befreien, nicht selbst gerecht sprechen, nicht selbst segnen. Wo ihr das versucht, geratet ihr in einen Teufelskreis, unter den Fluch.

#### 4.2.3 Wenn der Fluch zum Segen wird – die Auferweckung des Gekreuzigten als Segnung

(13) «Christus hat euch freigekauft vom Fluch des Gesetzes, indem er für euch zum Fluch wurde, – denn es ist geschrieben: Verflucht ist jeder, der am Holz hängt (5Mose 27,26) –, (14) auf dass zu den Völkern der Segen Abrahams komme in Christus Jesus, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen durch Vertrauen.»

Dieser eine Satz hat es in sich; er enthält eine ganze Christologie. In dem einen leiblichen Abrahamssohn Jesus von Nazareth sieht Paulus die Verwirklichung dessen angebrochen, was Abraham in 1Mose 12,3 verheißt wird, nämlich dass sich alle Familien des Erdbodens in ihm, in Abraham, segnen lassen werden. Im Christus, im Messias Jesus öffnet GOTT die Wege, auf denen der Segen Abrahams bis an die Enden der Erde strömen kann. Wie geschieht das? Wo dem Segen der Weg gebahnt werden soll, muss erst der Fluch, der dies verhindert, beseitigt werden: «*Christus hat euch freigekauft vom Fluch des Gesetzes, indem er für euch zum Fluch wurde ...*» Achten wir zunächst wieder darauf, was hier *nicht* gesagt wird.

Es heißt nicht: Christus hat euch freigekauft vom Gesetz, sondern vom *Fluch* des Gesetzes. Worin der besteht, haben wir uns eben klar gemacht, nämlich in einem falschen Gebrauch, im Missbrauch des Gesetzes zur Selbstkonstituierung und Selbstsicherung, der zwangsläufig ein Scheitern am Gesetz nach sich zieht. Es ist also keine Rede davon, dass die Tora am Ende ist, dass sie nicht mehr gilt. Dies zu denken, wäre schon deshalb unsinnig, weil Paulus hier ja unentwegt mithilfe der Tora, also mit Zitaten aus den fünf Mosebüchern argumentiert. Würden wir diese Zitate aus seinem Gedankengang entfernen, bräche seine Argumentation wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Das «Evangelium der Vorhaut», das beschneidungsfreie Evangelium ist kein gesetzesfreies, kein toraloses Evangelium. Christus hat die Menschen aus der Völkerwelt, Nichtjuden und -jüdinnen vom Zwang befreit, sich mithilfe des Gesetzes die Identität als Söhne und Töchter des GOTTES Israels selbst zu zimmern. Und er hat uns damit zugleich zu einem rechten Gebrauch der Gebote befreit, nämlich sie als Hilfe zum Leben wahrzunehmen, sich von ihnen einen Segensraum der Freiheit abstecken zu lassen und in ihrem Tun die gratis geschenkte Gerechtigkeit zu bewahren. Wir brauchen GOTTES Weisungen, um als Gerechte auch wirklich gerecht leben zu können.

Den Kreuzestod Jesu deutet Paulus mithilfe von 1Mose 27,26, also wieder mit einem Tora-Zitat, als Fluchtod, und zwar als einen stellvertretend, einen «für euch» übernommenen Fluchtod, wie Paulus die galatischen Gemeinden erinnert. Jesus, der selbst aufgrund von Vertrauen gerecht gemacht ist, macht den Fluch, den andere auf sich gezogen haben, zu seiner eigenen Sache und nimmt ihn auf sich selbst, ja, er identifiziert sich so, dass er selbst zum Fluch wird. Das ist die eine Seite der paulinischen Argumentation in Gal 3,13–14: die Deutung des Kreuzestodes Jesu als *stellvertretende Fluchübernahme*. Wo der Fluch beseitigt ist, ist dem Segen der Weg gebahnt.

Aber der Segen selbst ist darum noch nicht da. Wenn also in Jesus der Segen Abrahams zu den Völkern gelangen soll, bedarf es noch eines weiteren Schrittes: nämlich der *Inklusion* der Völker in das Gesegnetsein Israels. Und genau dem

gilt ja die ganze theologische Leidenschaft des Paulus: zu zeigen, dass sich die Verheißung von 1Mose 12,3 im Messias Jesus zu verwirklichen beginnt.

Hat Jesus sein Leben im Vertrauen auf die Treue Gottes gelebt, ist er in diesem Vertrauen wie Abraham GOTT treu geblieben und hat er seine Treue im Tun der Tora bewährt, dann ist GOTT durch dieses Vertrauen herausgefordert, zu seinem Wort zu stehen: «Der Gerechte wird aus Vertrauen *leben*», hat Paulus aus Hab 2,4 zitiert. Ließe er den Gekreuzigten im Tod, würde GOTT seinem Wort und damit sich selbst untreu. Es ist das Bekenntnis zur Auferweckung des Gekreuzigten, das das unausgesprochene Fundament der paulinischen Argumentation bildet. Die Auferweckung des Gekreuzigten muss zuallererst als ein Segenshandeln Gottes am Gekreuzigten selbst verstanden werden. GOTT segnet Jesus mit Lebensfülle. Er wendet ihm den Segen und das Leben zu, das auch die Tora denen verheißt, die in ihren Bestimmungen leben. In der Auferweckung des Gekreuzigten segnet GOTT Israel, bleibt er der Verheißung treu, die er Abraham gegeben hat: «*ICH will dich segnen [...] und werde du ein Segen!*» (1Mose 12,2). Den, der stellvertretend zum Fluch geworden ist, macht GOTT zur Quelle des Segens. Im auferweckten Gekreuzigten erfüllt sich, so Paulus, die Verheißung, dass der gesegnete Abraham zum Segen für andere wird.

«Sich mit Israel segnen lassen» und «gerecht gemacht werden aufgrund von Vertrauen», meint ein und dasselbe Geschehen. Rechtfertigung ist die Segenshandlung, mit der Israels GOTT Nichtjuden und -jüdinnen in seine Segensgeschichte mit Israel aufnimmt. Und nun können wir auch konkretisieren: Es ist das Vertrauen *Jesu*, nicht unser eigenes, aufgrund dessen wir Menschen aus der Völkerwelt dem GOTT Israels recht werden, denn GOTT schließt uns in dieses Vertrauen ein, hält es uns zugute, sieht es als unser eigenes an und macht es zum Grund unserer Teilhabe am Segen Abrahams. Im Vertrauen Jesu kommt GOTT zu seinem Recht an allen Menschen. Und wie beim Sich-segnen-Lassen kommt auch hier alles darauf an, dass wir etwas an uns geschehen lassen, dass wir uns GOTTES Handeln am Gekreuzigten recht sein lassen, dass wir uns von GOTT in seine Geschichte mit Israel im Messias Jesus verwickeln lassen.

Nun gibt es aber in der Abrahamverheißung nicht nur jenes tolerative Sich-segnen-Lassen mit Israel, sondern auch Gottes Versprechen:

«Und ICH will segnen, die dich segnen,  
und wer dich geringschätzt, den will ICH verfluchen ...»

Wie gehören das Sich-segnen-Lassen mit Israel und das segnende Handeln an Israel zusammen? Indem GOTT uns in das Vertrauen Jesu einschließt, bringt ER uns einen Vertrauensvorschuss entgegen, glaubt GOTT an uns<sup>45</sup> und weckt so unseren Glauben, unser Vertrauen. Wie Jesus das Vertrauen Abrahams wiederholt hat, so wiederholen wir, indem wir unser Vertrauen in den Messias Jesus setzen, die Treue Jesu zu GOTT. Wo wir dem gesegneten Abrahamssohn Jesus von Nazareth vertrauen, entsprechen wir dem segnenden Handeln GOTTES an SEINEM Volk und segnen wir Israel. Menschen aus der Völkerwelt, die ihre Gerechtsprechung als *Mitgesegnetwerden* mit Israel erfahren, werden von ihrer Rechtfertigung nicht länger auf Kosten Israels oder auch nur unter Absehen vom bleibend gesegneten Gottesvolk sprechen können. Es wird für sie zur unmöglichen Möglichkeit, Israel geringzuschätzen, es leicht zu nehmen, wie Luft zu behandeln. Wo wir uns als *Mitgesegnete* wahr nehmen, werden





wir es *verlernen*, die Gerechtigkeit, die uns durch das Vertrauen Jesu geschenkt worden ist und die wir unsererseits im Vertrauen auf Jesus als den Messias *verantworten*, gegen eine vermeintlich jüdische Werkgerechtigkeit hochzuhalten und auszuspielen. Und wir werden es erlernen, dass die Gerechtigkeit, die wir nicht aus Werken des Gesetzes empfangen haben, doch nur bewahrt werden kann in der Orientierung an den verheißungsvollen Wegweisungen der Tora, die Leben und Segen denen versprechen, die sie tun.

### 5. Eine konkrete Umkehrbewegung (in Thesen): Die «Rechtfertigung aus Glauben» als Mitgesegnetsein mit Israel

5.1 Die Rechtfertigung allein aus Glauben (*sola fide*) als Mitgesegnetsein mit Israel verstehen, heißt, sie in die *unverbrüchlich lebendige Segensgeschichte* des GOTTES Israels mit SEINEM Volk einzuzichnen:

5.1.1 In der Rechtfertigung der nichtjüdischen Menschen aus der Völkerwelt beginnt die *universale Erfüllung* der Abraham gegebenen Verheißung, nämlich dass sich mit und in ihm alle Familien des Erdbodens segnen lassen werden (1Mose 12,3b). Wie die Segensverheißung an Abraham ein Schöpfungswort ist, so ereignet sich Rechtfertigung als *Neuschöpfung*.

5.1.2 Die Rechtfertigung ist das Segenshandeln GOTTES, durch das die Völker Anteil bekommen am Israel bleibend verheißenen und geschenkten göttlichen Segen und mit ihm an der Gerechtigkeit und Lebensfülle des GOTTES Israels (Gal 3,13f.). Wie Segnen die intensivste Form des Grüßens ist, so heißt GOTT nichtjüdische Menschen, indem er ihnen Anteil gibt an seiner Gerechtigkeit, segnend in der Lebensverbindlichkeit mit Israel *willkommen*.

5.2 Die Teilhabe am Segen und der Gerechtigkeit GOTTES ist keine unmittelbare, sondern eine durch Israel, konkret: durch den einen Leiblichen Abrahamsohn Jesus von Nazareth, den wir ChristInnen aus den Völkern als den Messias bekennen, *vermittelte*. Die Vermittlung trägt die Gestalt der *Stellvertretung* und der *Inklusion*:

5.2.1 GOTT hält uns das Vertrauen Jesu zugute und erkennt den *Kreuzestod Jesu*, der die letzte Konsequenz der Bewährung seiner Treue zu GOTT im Tun der Tora ist, als eine *stellvertretende Fluchübernahme* an. Dieser Fluch ist keine Strafe GOTTES, sondern die zwangsläufige Tatfolge unseres Tuns. Wir ziehen ihn auf uns, wo wir «aus Werken des Gesetzes» unsere Identität als Töchter und Söhne GOTTES und als Mit-erb\_innen der Verheißungen Israels selbst herstellen wollen, statt sie uns von GOTT im Vertrauen schenken zu lassen.

5.2.2 In der *Auferweckung des Gekreuzigten*, mit der das Leben Jesu ins Recht gesetzt wird, erfüllt GOTT SEINE Segensverheißung an Abraham: «Ich will dich segnen, [...] und werde du ein Segen!» (1Mose 12,2). Die Auferweckung des Gekreuzigten ist eine *göttliche Segenshandlung*, mit der GOTT Israel segnet. Wo wir uns von diesem Handeln GOTTES anziehen und von der Treue Jesu selbst zum Vertrauen bewegen lassen, kommen wir in den Einflussbereich des Segens, der sich vom Messias Jesus in alle Welt verströmt.

5.3 Steht das *solus Christus* der reformatorischen Rechtfertigungslehre dafür, dass es für jüdische und nichtjüdische Menschen eine Teilhabe an der Gerechtigkeit GOTTES allein durch den Glauben an Jesus als den Christus gibt, so geht die segentheologische Interpretation der Rechtfertigung von einer doppelten und klar unterschiedenen Bedeutung

des messianischen Wirkens Jesu für Israel und für die Völker aus. Für die Beschreibung dieser Doppelrolle gibt es kaum eine trefflichere Formulierung als die, die Simeon in seinem Loblied in Lk 2,32 gefunden hat: «... ein Licht zur Erleuchtung der Völker und zur Ehre (*doxa*) DEINES Volkes Israel». In beidem erweist sich Jesus als Segen:

5.3.1 Indem er als gesegneter Abrahamsohn den Segen GOTTES als Israelsegen an die Völker vermittelt, nimmt er die göttliche Berufung Israels zum Licht der Völker wahr. Als Licht der Völker verkörpert er das doppelte göttliche Schöpfungswort: «Es werde Licht!» (1Mose 1,3) und «... werde du ein Segen!» (1Mose 12,2). Er klärt die Völker über das Recht des GOTTES Israels auf.

5.3.2 In der Wahrnehmung dieser Aufgabe gibt Jesus Israel Gewicht, verschafft ihm Ehre und Anerkennung.

5.4 Die Rechtfertigung aus Glauben als Mitgesegnetsein mit Israel verstehen, macht es *unmöglich*, sie auf Kosten oder unter Absehen vom bleibend gesegneten GOTTESVOLK zu beanspruchen. Dies führt – in Anknüpfung und Widerspruch – zu entscheidenden Re-Visionen der traditionellen (lutherischen) Auslegungen der paulinischen Rechtfertigungslehre:

5.4.1 Die Rechtfertigung aus Glauben tritt nicht an die Stelle der Erwählung Israels und der besonderen Bundesbeziehung, die den biblischen GOTT und SEIN Volk verbindet. Sie ist weder Ausdruck noch Folge eines gekündigten Bundes und/oder aufgehobener Verheißungen. In SEINEM Handeln an und mit dem Messias Jesus bestätigt GOTT vielmehr SEINE Israel gegebenen Verheißungen und verbündet sich in ihm mit den Menschen aus der Völkerwelt. In der Rechtfertigung aus Glauben realisiert sich damit – um GOTTES und um Israels willen – die von Anfang an im Bund GOTTES mit Israel angelegte universale Reichweite der Segensgeschichte GOTTES.

5.4.2 Mitgesegnet mit Israel und gerechtfertigt durch das GOTTVERTRAUEN Jesu machen die Menschen aus der Völkerwelt eine GOTTES- und Selbsterfahrung, mit der Israel seit Abraham und Sara vertraut ist: dass man sich den Segen GOTTES, der Leben wachsen, gedeihen und gelingen lässt, nicht selbst verschaffen, sondern nur schenken lassen kann, dass die Identität als Töchter und Söhne GOTTES eine göttliche Gabe und kein eigener Verdienst ist (*sola gratia*).

5.4.3 In der Konsequenz dieser Erfahrung kann die Glaubensgerechtigkeit nicht länger gegen eine polemisch als «Werkgerechtigkeit» disqualifizierte jüdische Toratreue profiliert werden. Ihr Leben «aus Werken des Gesetzes» erkennen Christ\_innen aus den Völkern vielmehr in der Retrospektive als ganz und gar *heidnische* Existenzweise, nämlich als Missbrauch des Gesetzes zur Selbstkonstituierung und Selbstsicherung. Die Befreiung von diesem Missbrauch ist zugleich eine Befreiung zum rechten Gebrauch der biblischen Weisungen GOTTES.

5.4.4 Wie die *Gabe* des Segens die *Aufgabe* des Segnens mit sich bringt, so führt auch die *gratis* aus Vertrauen empfangene Gerechtigkeit GOTTES zu einem *Tun des Gerechten*. In traditioneller Terminologie: Rechtfertigung und Heiligung sind untrennbar miteinander verbunden.

5.4.5 Diese Einsicht führt zu einer grundlegenden Korrektur des Gesetzesverständnisses: Der Messias Jesus ist nicht das Ende des Gesetzes, sondern *Täter der Tora*. Sein Vertrauen auf die Treue GOTTES bewährt sich in einem Leben gemäß den Weisungen GOTTES und empfängt so den in der Tora selbst verheißenen Segen. Wie Jesus das Vertrauen Abrahams wiederholt hat, sind wir aufgerufen, seiner Treue zu

GOTT zu entsprechen. Der «theologische Gebrauch des Gesetzes» kann sich darum nicht länger darin erschöpfen, dass das Gesetz uns als Sünder\_innen überführt. Nicht tödender Buchstabe, sondern lebensförderliches Gebot und somit eine *Gestalt des Evangeliums* ist das Gesetz GOTTES.

5.5 Im Leben in den Geboten GOTTES materialisiert sich die *Dankbarkeit*, mit der Menschen aus den Völkern ihr Mitgesegnetsein und ihre Teilhabe an der Gerechtigkeit GOTTES verantworten. Ihm korrespondiert das *Gebet*:

5.5.1 ChristInnen *verdanken* ihr Mitgesegnetsein mit Israel, indem sie – etwa im Nachbeten der Psalmen – in das Gotteslob Israels einstimmen. Das größte Lob, das Menschen GOTT machen können, ist das *GOTTsegnen*. Wo Menschen GOTT segnen, anerkennen sie GOTT als die Quelle allen Segens und geben IHM von der Lebenskraft zurück, die sie selbst von IHM empfangen haben und die sich in irdischen Segensgeschichten angereichert hat: «Wir aber, wir wollen Jah segnen – von nun an und für immer – Hallelu-Jah!» (Ps 115,18). Im GOTTsegnen kommt das *deum iustificare*, das GOTT-ins-Recht-Setzen, zu seinem Ziel.

5.5.2 Christ\_innen *verdanken* ihr Mitgesegnetsein mit Israel, indem sie – etwa im Nachbeten der Psalmen – in die Bitte um Segen für Israel einstimmen und so ihrerseits *Israel segnen*: «Befreie DEIN Volk und segne DEIN Erbteil und weide und trage sie für immer!» (Ps 28,9). Wo dies geschieht, dürfen sie GOTT beim Abraham gegebenen Wort nehmen: «ICH will segnen, die dich segnen» (1Mose 12,3a).

5.5.3 Segensgebet und Tun des Gerechten bedürfen der wechselseitigen Ergänzung und Bestärkung. In beiden bewährt sich das Mitgesegnetsein mit Israel.

5.6 Die segentheologische Interpretation der Rechtfertigung aus Glauben nimmt teil an den Bemühungen um eine Erneuerung des Verhältnisses zwischen Juden/Jüdinnen und Christ\_innen, zwischen Kirche und Israel. So sehr die Wahrnehmung der schuldhaften Beteiligung von Theologie und Kirche an der Ermordung der europäischen Juden der Entdeckungszusammenhang dieser Re-Vision paulinischer und reformatorischer Rechtfertigungslehre sein mag, ihren Begründungszusammenhang stellt sie nicht dar. Unser Angewiesensein als Christ\_innen auf das Mithören der Worte, die GOTT Israel gesagt hat (*sola scriptura*), datiert nicht erst seit der Schoa, sondern gehört *grundlegend* zu unserer Existenz als Gemeinde Jesu Christi. Als Mitgesegnete mit Israel sind wir dem GOTT Israels recht.

«Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.» Darf ich mir diesen Satz Ihrer Grundartikelerweiterung auch für meine segentheologische ReVision der Lehre von der Rechtfertigung leihen? Es ist eines der zentralen Themen unserer Tradition, bei dessen Neuinterpretation es mir darum geht, mich in die von Ihrer Grundartikelerweiterung bezeugte Umkehrbewegung hineinrufen zu lassen und den Antijudaismus im Zentrum unserer christlichen Theologie zu entbergen (Apokalypse!) und zu überwinden.

#### (Endnotes)

1 Vortrag am Studientag von Kirchenleitung und Kirchensynode der EKHN «Die bleibende Erwählung der Juden und das Bekenntnis zu Jesus Christus: Historische Reaktion und bleibende Herausforderung für unsere Kirche» im Dominikanerkloster in Frankfurt a. M. am 24.09.2016. Die Vortragsfassung wurde für den Druck weitgehend beibehalten.

- 2 Allerwegsdahin. Mein Weg als Jude und Israeli ins Deutsche, Zürich/Hamburg 2001, 171.
- 3 Das Lukasevangelium verbindet hier zwei Toramotive: Die Reinigung der Mutter nach der Geburt (3Mose 12,1–8) und die (geistige) Darbringung der Erstgeburt (2Mose 13,2,12; 34,19; 4Mose 3,13; 8,17) miteinander.
- 4 Lk 2,22–35. Lk 2,(21–24)25–38(39f.) ist das Evangelium des ersten Sonntags nach Weihnachten und der Predigttext der ersten Perikopenreihe für diesen Sonntag.
- 5 Siehe dazu Magdalene L. Frettlöh, Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen, Gütersloh 2005, 384–403.
- 6 V. 25. «Der Ausdruck «Troost Israels» ist eine zusammenfassende Wendung, um die Erfüllung der messianischen Hoffnungen zu bezeichnen. Der Ausdruck stammt aus der jüdischen Eschatologie, wo *nächamah* umfassende Bezeichnung für das messianische Heil geworden ist. Syrische Apokalypse Baruch 44,7 heißt es zum Beispiel: «Ihr sollt die Tröstung Zions schauen» (Erik Peterson, Lukasevangelium und Synoptica [Ausgewählte Schriften 5]. Aus dem Nachlass hrsg. von Reinhard von Bendemann, Würzburg 2005, 75.
- 7 V. 29–32.34b–35.
- 8 Die Entlassung des Sklaven aus dem Dienstverhältnis begegnet hier als Metapher für den Tod.
- 9 Lk 1,42.
- 10 Zu dieser Metapher eines gelassenen Sterbenkönnens siehe Magdalene L. Frettlöh, «Das Zeitliche segnen». Die Bedeutung des Seg(n)ens als rite de passage angesichts des Todes, in: dies., Worte sind Lebensmittel. Kirchlich-theologische Alltagskost (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 8), Wittingen 2007, 171–187.
- 11 Zu Lk 2,30–32 als einer Christologie in nuce siehe auch Magdalene L. Frettlöh, Der Messias – Siegel der Treue Gottes, in: dies., Ein Wort gibt das andere. Predigten und andere Wortgaben aus dem Kirchlichen Fernunterricht (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 12), Uelzen 2010, 246–248.
- 12 Wolfgang Stegemann, «Licht der Völker» der Lukas, in: Claus Bussmann/Walter Radl (Hg.), Der Treue Gottes trauen. Beiträge zum Werk des Lukas. Für Gerhard Schneider, Freiburg i. Br. u. a. 1991, 81–97, 83.
- 13 Siehe unten Abschnitt 4.1.
- 14 Zeilen aus Nelly Sachs' Gedicht «O die Schornsteine», in: dies., Fahrt ins Stablose. Gedichte, Frankfurt a. M. 1988, 8.
- 15 Allerwegsdahin (Anm. 2), 56.
- 16 So in der Lebensordnung (LO) der EKHN, Abschnitt 2.1, Absatz 22 (URL: <http://www.kirchenrecht-ekhn.de/document/18785#s10000115> – zuletzt aufgerufen am 18.10.2016).
- 17 Siehe Karl Barth, Die Kirchliche Dogmatik IV/3, Zollikon-Zürich 1959, 637–703.
- 18 Barth, KD IV/3 (Anm. 17), 425–499.
- 19 Barth, KD IV/3 (Anm. 17), 499–531.
- 20 Siehe Jürgen Ebach, Umkehr: schuv, tschuvah, metanoia, in: Kerstin Schiffner u. a. (Hg.), Fragmentarisches Wörterbuch. Beiträge zur biblischen Exegese und christlichen Theologie. Horst Balz zum 70. Geburtstag, Stuttgart 2007, 393–402, mit dem nüchtern-verheißungsvollen Ausblick: «So lange ein Mensch lebt, ist er der Umkehr bedürftig und zur Umkehr fähig» (402).
- 21 Paul Petzel, Was uns an Gott fehlt, wenn uns die Juden fehlen. Eine erkenntnistheologische Studie. Mit einem Vorwort von Hans Waldenfels, Mainz 1994.
- 22 Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011, 211.
- 23 Lebensordnung der EKHN (Anm. 16), Abschnitt 2.1, Abs. 22.
- 24 Siehe dazu Jan-Dirk Döhling, «Woran soll erkannt werden, dass ich und dein Volk Gnade gefunden haben?» (Ex 33,16). Eine Skizze zur argumentativen Kohärenz und Dynamik der Mose-Jhwh-Dialoge in Ex 32–34, in: Fragen wider die Antworten, hrsg. von Kerstin Schiffner u. a., Gütersloh 2005, 240–267.
- 25 Siehe Magdalene L. Frettlöh, «Ja, den Namen, den wir geben, schreib' ins Lebensbuch zum Leben.» Zur Bedeutung der biblischen Metapher vom «Buch des Lebens» für eine entdualisierte Eschatologie, in: Alles in allem. Eschatologische Anstöße.



- J. Christine Janowski zum 60. Geburtstag, hrsg. von Ruth Heß und Martin Leiner, Neukirchen-Vluyn 2005, 133–165, bes. 150–160.
- 26 Lebensordnung der EKHN (Anm. 16), Abschnitt 2.1.
- 27 Vgl. zu einem kritischen Umgang mit der Übertragung der Bundes- und Erwählungskategorie auf das Verhältnis zwischen Gott und Kirche: Frank Crüsemann, «Ihnen gehören ... die Bundesschlüsse» (Röm 9,4). Die alttestamentliche Bundestheologie und der christlich-jüdische Dialog, in: ders., Kanon und Sozialgeschichte. Beiträge zum Alten Testament, Gütersloh 2003, 279–294; ders., Der neue Bund im Neuen Testament. Erwägungen zum Verständnis des Christusbundes in der Abendmahlstradition und im Hebräerbrief, in: ders., Kanon und Sozialgeschichte, 295–305. Zur Diskussion siehe auch Bertold Klappert, Israel und Kirche in einem Gottesbund. Umstrittenes im jüdisch-christlichen Verhältnis, in: ders., Miterben der Verheißung. Beiträge zum jüdisch-christlichen Dialog (NBST 25), Neukirchen-Vluyn 2000, 348–370.
- 28 Bevor Theologie und Kirche dessen gewahr wurden, haben bereits Schriftsteller und Dichterinnen darauf aufmerksam gemacht. Als ein Beispiel dafür wurde Elisabeth Langgässers Kurzgeschichte «Saisonbeginn» in der AG zu diesem Vortrag gelesen (in: Der Torso, Hamburg 1947, 15–18). [abgedruckt unten auf Seite 27 - d. Red.]
- 29 Es ist die Lehre vom dreifachen Amt Jesu Christi, in der diese Einsicht insbesondere in der reformierten Dogmatik christologisch entfaltet wurde. Im Horizont des christlich-jüdischen Gesprächs hat dies vor allem Friedrich-Wilhelm Marquardt getan: Das christliche Bekenntnis zu Jesus, dem Juden. Eine Christologie. Bd. 2, Gütersloh 1991, 135–214 – unter Aufnahme von Einsichten Calvins, Schleiermachers und Barths; siehe auch Bertold Klappert, Jesus als König, Priester und Prophet. Eine Wiederholung der Wege und Berufe Israels, in: ders., Miterben der Verheißung (Anm. 27), 278–295.
- 30 Zu diesem in der Theologie Barths so wichtigen Motiv vgl. Bertold Klappert, «Dass Jesus ein geborener Jude ist». Das Judensein Jesu und die Israelwerdung Gottes nach Karl Barth, in: ders., Miterben der Verheißung (Anm. 27), 148–182.
- 31 Siehe oben Anm. 22.
- 32 Siehe dazu die durch Notger Slenczka 2013 erneut angestoßene Debatte um den kanonischen Rang des Alten Testaments, dokumentiert auf seiner Homepage: <https://www.theologie.hu-berlin.de/de/st/AT>.
- 33 Die Eselin Bileams und Kohelets Hund, München 2007, 117.
- 34 Vgl. Hans-Joachim Iwand, Predigt-Meditationen, Göttingen 1966, 20–23. Zur Entstehung und Geschichte der Göttinger Predigt-Meditationen siehe das Geleitwort von Helmut Gollwitzer, 5–11, sowie Jürgen Seim, Hans Joachim Iwand. Eine Biografie, Gütersloh 2., durchgesehene und erweiterte Aufl. 1999, 314ff. Iwands Predigtmeditation ist wiederabgedruckt in: GPM 70 (2016), 299–303 und dort von mir kommentiert: «Vergesst das mit nicht!» Eine Erinnerung an Hans-Joachim Iwands Predigthilfe zu Pfingsten 1946, 287–298.
- 35 Hervorhebungen MLF.
- 36 Iwand, Predigt-Meditationen (Anm. 34), 23.
- 37 Siehe unten Abschnitt 4.1.
- 38 Ausführlich entfaltet ich diese segentheologische ReVision der Rechtfertigungslehre in: Theologie des Segens (Anm. 5), 271–345; dort auch die Hinweise auf die herangezogene Literatur.
- 39 Die Eselin Bileams und Kohelets Hund, München 2007, 55.
- 40 Ich verdeutsche pistis mit Vertrauen, um den sachlichen Zusammenhang von Glauben und Treue auch sprachlich sichtbar zu machen.
- 41 Jürgen Ebach, Hören auf das, was Israel gesagt ist – hören auf das, was in Israel gesagt ist. Perspektiven einer «Theologie des Alten Testaments» im Angesicht Israels, in: EvTh 62 (2002), 37–54, 54; siehe auch ders., Hören auf das, was Israel gesagt ist – hören auf das, was in Israel gesagt ist. Bibelarbeit über 5. Mose 6, in: ders., In den Worten und zwischen den Zeilen. Eine neue Folge Theologischer Reden (Erev-Rav-Hefte: Biblische Erkundungen 6), Knesebeck 2005, 40–56.
- 42 Brigitte Kahl, Der Brief an die Gemeinden in Galatien. Vom Unbehagen der Geschlechter und anderen Problemen des Andersseins, in: Kompendium Feministische Bibelauslegung, hrsg. von Luise Schottroff und Marie-Theres Wacker, Gütersloh 1998, 603–611, 603.
- 43 Siehe dazu ausführlich Hans-Joachim Iwand, Glaubensgerechtigkeit nach Luthers Lehre, in: ders., Glaubensgerechtigkeit. Lutherstudien (ThB 64), hrsg. von Gerhard Sauter, München 1991, 11–125; Frank Crüsemann, Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik, Gütersloh 2003, bes. 20–85.
- 44 Kahl, Der Brief an die Gemeinden in Galatien (Anm. 42), 604.
- 45 Vgl. Frank Crüsemann, Gott glaubt an uns. Bibelarbeit über Römer 3,21–31. DEKT Leipzig 20.06.1997, in: epd-Dokumentation 29 (1997), 43–53.

*Magdalene L. Frettlöh ist Professorin für Systematische Theologie/Dogmatik, Religionsphilosophie und Theologie der Religionen an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.*

*Dieser Beitrag erfährt seine Fortsetzung in Blickpunkte 1, Februar/2017 um den von der Autorin während des Studententages gekürzten Teil, in dem es um die Israelbezüge in den Kirchenordnungen anderer EKD-Gliedkirchen im Vergleich zur EKHN geht.*

## Materialien und Arbeitshilfen aus Anlass des Grundartikeljubiläums für Gottesdienste, Gemeindeveranstaltungen und Unterricht:

[www.grundartikel.imdialog.org](http://www.grundartikel.imdialog.org)

Christlich-jüdischer Dialog. Medien • Materialien • Informationen

ImDialog. Ev. Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau

- Predigthilfen • Gottesdienstideen
- Materialien für Schule und Gemeinde



als Dateien zum Download für 3 bis 9 € in unserem Online-Shop [www.imdialog-shop.org](http://www.imdialog-shop.org)

*auch zu Advent  
und Weihnachten*

